

Die Wirklichkeit des Auferstandenen

Gerd Lüdemanns aufklärerischer Fundamentalismus

Michael Welker

Hat der tote Jesus sich im Grab die Augen gerieben und dann die Grabtücher abgeworfen? Ist er zu den Jüngern zurückgekehrt, um mit ihnen - wie vor Ostern - zusammenzuleben? Niemand muß das »glauben«! Auch die biblischen Texte »glauben« das nicht!

Wenn sie nur genau gelesen würden! Die biblischen Texte zur Auferstehung machen alle deutlich, daß der Auferstandene nicht mit den Jüngern zusammenlebt, wie der vorösterliche Jesus. Er erscheint ihnen. Er offenbart sich »in anderer Gestalt« (Markus 16,12). »Einige aber zweifelten« (Matthäus 28,17). Besonders deutlich wird dieses Zugleich von Erkennen und Entzogensein in der Emmausgeschichte: Die Augen der Jünger werden zunächst »gehalten, daß sie ihn nicht erkennen«. Durch Jesu Brotbrechen werden ihnen die Augen »geöffnet«. Indem sie ihn aber erkennen, heißt es: »Und er wurde unsichtbar vor ihnen« (Lukas 24,31).

Die biblischen Autoren sind keine Spinner. Sie betonen zugleich den Erscheinungscharakter und die sinnfällige Qualität der Auferstehungswirklichkeit. Der Auferstandene wird als sinnfällige Wirklichkeit wahrgenommen. Er steht in Kontinuität zum vorösterlichen Jesus von Nazareth. Seine Gegenwart - eine Gegenwart an vielen Orten - begründet die neue Wirklichkeit der Kirche. Ein neuer »Leib Christi« tritt an die Stelle des vorösterlichen Leibes! Insofern ist die Auferstehung eine Wirklichkeit von sinnfälliger Qualität.

Dennoch begegnet hier nicht ein Mensch wie jeder andere. Es wird zum Beispiel gesagt, daß Jesus kommt und unter die Jünger tritt, »als die Türen verschlossen waren« (Johannes 20,19. 26). Damit wird drastisch dem Eindruck entgegengewirkt, hier werde ein nur unterbrochenes natürliches Leben fortgesetzt. Die Auferstehung ist kein bloßer Wiedereintritt in das vor dem Tod gelebte Leben. Ein »neues Leben« wirkt hier. Die biblischen Texte stellen dies dar, indem sie deutlich machen: Wir haben es zu tun mit einer Erscheinung, die zugleich sinnfällig ist - mit einer sinnfälligen Gegenwart, die sich zugleich entzieht. Damit hat der gesunde Menschenverstand seine Probleme. Nicht erst heute. Denn »etliche aber zweifelten« - auch nach Aussage der biblischen Texte. Sicher kann heute niemand die Visionen und Begegnungserfahrungen der ersten »Zeuginnen und Zeugen« genau nachvollziehen. Daß aber

die biblischen Texte eine neue »Wirklichkeit« - die sinnfällige Erfahrung und Erscheinung verbindet - hinweisen, das ist klar. Diese umstrittene und zugleich machtvolle »Wirklichkeit« sollten ausgebildete Theologen und Theologinnen dem gesunden Menschenverstand nahezubringen suchen. In einer Mediengesellschaft, die ständig mit der Einheit von Sinnfälligkeit und Erscheinung umgeht, sollte das kein unüberwindliches Problem mehr sein. Was sollen Kirchenleitungen und theologisch Engagierte tun, wenn nicht nur ausgebildete, sondern ausbildende Theologen, Neutestamentler zumal, diese Wirklichkeit der Auferstehung verstellen? Was sollen sie tun, wenn Theologen - an den Texten vorbei - die Auferstehung mit der Meßlatte bloßer natürlicher Gewißheit messen und zu dem Schluß kommen: Es gab und gibt sie nicht?

Sie sollten deutlich machen, daß die selbsternannten Wahrheitsfreunde nichts als Gewißheitsapostel sind, die einen aufklärerischen Fundamentalismus vertreten. Die voraufklärerischen Fundis fragen Auferstehung, Wunder, Jungfrauengeburt als »natürliche« Fakten ab, ohne sich um Konflikte mit der Gewißheit zu kümmern und nach dem Wahrheitsgehalt zu fragen. Die aufklärerischen Fundis kümmern sich ebensowenig um den Wahrheitsgehalt dieser Glaubensinhalte. Sie ziehen sich auf die sinnliche Wahrnehmung und ihre Rekonstruierbarkeit zurück. Was hier nicht hereinpäßt, wird bestritten.

Ironischerweise sind sie dabei keineswegs Revolutionäre wie Kopernikus und Galilei. Ihre Position entspricht vielmehr der der Inquisition, die die Sonne um die Erde kreisen sah und sich gegen konfligierende Gewißheiten und umfassendere Wahrheiten sperrte. Herr Lüdemann ist ein solcher aufklärerischer Fundamentalist. In einem »Spiegel«-Gespräch hat er wieder einmal das ganze - Fachleuten vertraute - Arsenal dieses Fundamentalismus vorgeführt: Die biblischen Texte zeigen unvereinbare Sichtweisen und Konflikte auf. Manche Texte tragen Verfasseramen, die ihnen nur zugeschrieben sind. Mit manchen Texten können die meisten modernen Menschen nichts anfangen. Über die Echtheit der Jesusworte (wir hatten bekanntlich vor zweitausend Jahren noch keine Tonträger und Photodokumentationen) bleibt die Forschung im Ungewissen. Und so weiter und so fort.

Es ist nicht schwer, Herrn Lüdemann zu kritisieren. Er macht nicht deutlich, daß viele der Spannungen und Probleme, die er aufzeigt, wichtig waren für das Wachsen der biblischen Überlieferungen über 1500 Jahre hinweg. Sie waren auch wichtig für eine 2000jährige Wirkungsgeschichte, in der - auch heute, weltweit gesehen übrigens stetig wachsend - bereits ein Drittel der lebenden Menschheit den christlichen Glauben angenommen hat. Gerade die Spannungen der biblischen Zeugnisse haben immer wieder neu zum Fragen nach der

Wahrheit, nach der Wirklichkeit Gottes, nach der Person Jesu provoziert und eine Fülle religiöser und kulturell fruchtbarer Erkenntnisse und Errungenschaften freigesetzt. Gerade die Spannungen der biblischen Überlieferungen haben immer wieder deutlich gemacht: Religiöse Wahrheiten fordern die sinnliche Gewißheit oft heraus und verändern sie. Wer die Auferstehung nach dem Modell der »Begegnung mit dem Briefträger« historisch-kritisch zu rekonstruieren versucht, muß diese Wirklichkeit verfehlen. Und wer die - natürlich konfliktreichen - Wandlungen der Mentalitäten, Rationalitäten und Wirklichkeitssichten in den biblischen Überlieferungen als Grund für deren Unglaubwürdigkeit ansieht, zeigt wenig Gespür für die Wirklichkeit und Rationalität von Hochreligionen und komplexen kulturellen Entwicklungskräften. Gegen solche Kritik kann sich Herr Lüdemann auf den Siegeszug des aufklärerischen Fundamentalismus - gerade in den Kirchen der westlichen Industrienationen - berufen. Er kann dabei den Finger auf religiöse und theologisch bedingte Fehlentwicklungen und Monstrositäten legen. Dieser Siegeszug, dem sich Herr Lüdemann anschließt, hat sich über die letzten zwei Jahrhunderte in den Kirchen des Westens so stark durchgesetzt, daß viele Begriffe und Inhalte der Religiosität und des Glaubens für den gesunden Menschenverstand ins Niemandsland abgeglitten sind. Kultur und Gesellschaft, die Kirchenleitungen eingeschlossen, haben sich in unserer Weltgegend schon fast daran gewöhnt, daß die großen religiösen Grund- und Orientierungsbegriffe dem Unverständnis und der Lächerlichkeit preisgegeben werden. Hier und da werden sie als Unterhaltungsgut aufbereitet oder zur moralischen Verstärkung genutzt. Ihr Gehalt, ihre Logiken, ihre Realistikk wird immer mehr zur Sache von Spezialisten. Da geht es »der Auferstehung« ähnlich wie »der Schöpfung«, »dem Himmel«, »der Sünde«, »der Sühne«, »dem Opfer« oder »dem Heiligen Geist«. Einigkeit zwischen Herrn Lüdemann und Theologinnen und Theologen, die seinen aufklärerischen Fundamentalismus nicht teilen, läßt sich wohl über Folgendes erzielen: Werden die genannten und andere Orientierungsbegriffe nicht verstanden, so verwundert es nicht, daß »die Religion« leer und langweilig, banal und überholt wirkt. Hohle Worte, Chiffren, Sprechblasen treten dann an die Stelle religiöser Orientierungsgrundlagen. Auch Herr Lüdemann gehört wohl noch zu denen, die diese Entwicklung eher beklagen als begrüßen. Auch er wird sich noch eine Gesellschaft mit gepflegten religiösen Orientierungsformen wünschen, von der wir uns zur Zeit entfernen. Abweichend von vielen Kollegen - aber in Übereinstimmung mit einem weitverbreiteten Common sense - ist er aber offensichtlich der Meinung, daß sein aufklärerischer Fundamentalismus diesen Verfallsprozeß nicht beschleunigt, sondern aufhält oder umkehrt.

Irreführende Tradition Die biblischen Autoren waren keine Augenzeugen Zum »Fall« wird die Position von Herrn Lüdemann, wenn er denen, die nicht seinen Fundamentalismus vertreten, »Scheinheiligkeit« und »Schizophrenie« vorwirft, wenn er seine eigene Sicht als »die Sicht der Wissenschaft« ausgibt und sie gegen »die Sicht der Kirche« ausspielt. Daß Herr Lüdemann mit der Wirklichkeit des nachösterlichen Christus und mit der Grundlegung der frühen Kirche nichts anfangen kann, ist schade, aber nicht das Problem. Auch wenn er seine Erkenntnisschwierigkeiten und seinen aufklärerischen Fundamentalismus zum Maß der auszubildenden Theologen und Theologinnen macht, können Kirche und Wissenschaft noch damit leben. Wenn er aber weniger reduktionistische, also komplexere Formen des Umgangs mit religiösen Inhalten als »scheinheilig« und »schizophren« denunziert, dann sollten sich nicht nur seine Fachkollegen herausgefordert fühlen. Dann sollten auch die Kirchenleitungen reagieren. Selbst die verantwortungsvollen Medien sind gefragt. Sie sollten Herrn Lüdemann nicht nur auf der Welle eines alternden Zeitgeistes surfen lassen. Sie sollten dabei helfen, Tragfähigkeit und Grenzen des aufklärerischen Fundamentalismus in Kirche, Wissenschaft und Kultur neu auszuloten.